

Abonnement
in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock:
Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglicher freier Postverfendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreifache Petitzelle
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Die Amnestie.

Die gestrige Wiener Zeitung brachte ein Verzeichniß von 114 ehemaligen k. k. Offizieren, welche sich theils bei dem ungarischen, theils bei dem italienischen Aufstande theilhaftigen, durch die kaiserliche Gnade aber in Freiheit gesetzt wurden.

Mit inniger Theilnahme begrüßen wir dieses Ereigniß, wodurch Männer begnadigt wurden, welche pflichtvergessen ihren Eid gebrochen und in den Reihen der Feinde Oesterreichs gegen die Truppen ihres rechtmäßigen Herrschers gekämpft hatten. Dieser wiederholte Akt kaiserlicher Gnade ist am besten geeignet, die verleumderischen Gerüchte über österreichische Härte und Rachsucht, welche Uebelgesinnte im Auslande verbreitet, als hohle Lügen zu brandmarken. Nicht durch Worte, durch Thaten beweiset unser ritterlicher Kaiser, daß Er Milde und Vergebung walten läßt, wo es ohne Gefahr für das allgemeine Wohl geschehen kann.

Wenn wir dagegen die Verzeichnisse der von der Insurgentenregierung hingeschlachteten Opfer durchblicken, entwindet sich ein Schrei des Entsetzens unserer Brust; wir können uns daher nur freuen, daß in jenen Ländern der Aufruhr unterdrückt ist, wo die Segnungen des Friedens eine heitere Zukunft versprechen. Immer werden uns die Namen Derjenigen in theurer Erinnerung bleiben, die in patriotischer Hingebung als Märtyrer für Kaiser und Vaterland gefallen.

Mögen die Begnadigten und deren Familien, die gewiß bittere Thränen über das Schicksal ihrer Angehörigen geweint, die Größe der empfangenen Wohlthat ganz erkennen, und fernerhin im Streben nach dem Guten und Nützlichen dazu beitragen, daß die Wunden, die der Aufruhr ihrem Vaterlande geschlagen, mit der Zeit spurlos verschwinden.

Gerichtsverhandlungen.

Alfervorstadt, 22. Febr. Vor dem hiesigen Bezirksgerichte stand heute der am Thury wohnhafte praktizierende Arzt Dr. Carl St., der Vernachlässigung eines Patienten angeklagt. In der Nacht vom 27. auf den 28. Dezember v. J. wurde die in Lichtenthal wohnhafte witzende Dienstmagd Juliana Sch. von der Cholera befallen, und zwischen 2 und 4 Uhr nach Mitternacht — die Aussagen schwanken — ging ihr Better, der Bäckergehilfe Jakob B., bei dem die Erkrankte wohnte, um einen Arzt zu rufen. Der nächste, Dr. Bl., schlug die Bitte Krankheits halber rundweg ab; J. B. eilte zu Dr. St., und auch dieser ließ sich, zumal er an einem Augenübel litt, zu dieser nächtlichen Visite nicht herbei. Als jedoch Jakob B. so dringend bat und versicherte, daß kein anderer Arzt sein Vertrauen in einem solchen Grade wie Hr. Dr. St. besitze, ließ sich dieser den Zustand der Patientin genau beschreiben, und da er die Cholera sogleich erkannte, verschrieb er Medizin und Pulver, ordnete andere Vorsichtsmaßregeln an, und versprach, sobald er etwas gefrühstückt haben werde, die Patientin zu besuchen. Gegen 6 Uhr kam Jakob B. zum zweiten Male mit der Nachricht, daß der Zustand der Juliana Sch. immer bedenklicher werde; Hr. Dr. St. versprach sogleich zu kommen, kam jedoch erst zwischen 7 und 8 Uhr. Der Zustand der Kranken war wohl scheinbar etwas besser, aber um so größer war die Gefahr. Hr. Dr.

St. verordnete nochmals eine Medizin mit dem Bemerkten, daß, wenn in einer bestimmten Zeit der Schweiß nicht eintreten sollte, die Kranke mit den Sterbesakramenten zu versehen sei. Gegen 10 Uhr kam Dr. St. zum zweiten Male, und fand die Patientin schon als Leiche. Dr. Zahauer, welcher als Polizei-Bezirksarzt, wie er sagte, die Aufgabe hat, den sanitätspolizeilichen Gebrechen nachzuspüren und denselben abzuwehren, erfuhr den Fall, und war die Veranlassung, daß gegen Dr. St. wegen Vernachlässigung eines von ihm übernommenen Patienten nach §. 113, St. G. B. II. Th. Klage erhoben wurde. — Anfangs hatte es den Anschein, als handle es sich hier um ein Prinzip; auch Hr. Dr. St. selbst schien dieser Ansicht, und suchte zu wiederholten Malen zu beweisen, daß der Privatarzt in Orten, wo es mehre, und am allerwenigsten, wo es angeordnete Armenärzte u. dgl. gibt, nicht gehalten sei, bei Nacht und Nebel dem Rufe jedes beliebigen Patienten Folge zu leisten; das wäre der Tod jedes Arztes. Darum handelte es sich jedoch hier nicht. Es war bloß zu beweisen, daß Hr. Dr. St. die Patientin wirklich übernommen habe, daß er sich in der Behandlung derselben eine wesentliche Vernachlässigung zu Schulden kommen ließ, und daß durch diese Vernachlässigung der Gesundheit der Uebernommenen ein wirklicher Nachtheil zugegangen ist. — Für die wirkliche Uebernahme sprach der Umstand, daß Hr. Dr. St. sich nach dem Krankheitszustande der Juliana Sch. erkundigte, Medizin und Pulver verschrieb, und auch die Patientin persönlich zu besuchen versprach, sobald er etwas zu sich genommen haben würde. Die vom Angeklagten dagegen vorgebrachten Gründe, daß ihm diese Uebernahme aufgetragen wurde, daß er sich aus reinem Menschlichkeitsgefühl herbeigelassen habe, ein Rezept zu schreiben, und daß es dem Jakob B. trotzdem immer noch freistand, sich an einen andern Arzt zu wenden, zeigten nicht ganz stichhaltig und wenig von Belang. Interessanter und heftiger waren die Debatten, welche sich bezüglich des zweiten Punktes entspannen, nämlich ob sich Hr. Dr. St. in der Behandlung der übernommenen Patientin ein wesentliches Verschulden, eine Vernachlässigung zu Schulden kommen ließ. Jakob B. versicherte, daß er das erste Mal um 2 Uhr, das zweite Mal nach 5 Uhr bei Herrn Dr. St. gewesen, daß dieser aber trotz seines wiederholten Versprechens erst gegen 8 Uhr, also nach fast 6 Stunden, beim Krankenbette erschienen sei. Der Angeschuldigte dagegen behauptete, Jak. B. wäre erst gegen 4 Uhr das erste Mal bei ihm gewesen, B. könne die Stunde eben so wenig mit Bestimmtheit angeben, als seine Gattin, da man bei so plötzlichen Unglücksfällen Zeit und Stunde gar nicht zu beachten pflegt. Er aber habe es als Arzt in der Gewohnheit, seinen ersten Blick nach der Uhr zu werfen. Uebrigens gehen zwei astronomische Uhren nicht immer gleich; um so weniger kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Schwarzwälder Uhr des Jakob B. mit der seinen dazumal ganz gleich gegangen sei. Er sei nicht gleich mit B. gegangen, da er es nicht für gefahrlos hielt, einen Cholerafranken mit nüchternem Magen zu besuchen, und da es wohl auch nicht ganz rathsam wäre, sich bei finsterner Nacht in die Vorstadt Rosau, deren Beleuchtung allbekannte Lücken hat, der Führung eines fremden Mannes anzuvertrauen. Uebrigens war er außer allem Zweifel, daß er es mit einer Cholerafranken zu thun habe, welcher er auch bei einem Besuche nichts Anderes hätte verordnen können, als was er wirklich verordnete. Als Jakob B. das zweite Mal bei ihm war, war es nicht 5, sondern gegen 7 Uhr, weil er bereits beim Frühstück gegessen sei, und nachdem er dieses eingenommen, sei er auch sogleich gekommen. Jakob B. wendete wohl ein, er habe in der Küche des Hrn. Doktors nicht einmal ein Feuer gesehen, allein auf die Frage, wie er wisse, daß es erst 5 Uhr war, wußte er wirklich keine Antwort zu geben, als, „weil die Hausthore offen waren.“ Daß es bei seinem ersten Besuche erst 2 Uhr war, wollte er zuerst auf seiner Uhr, später aber auch aus den Zeichen der Kirchenuhr entnommen haben. Allein auch nach der Aussage des Hrn. Dr. St. selbst verging doch immer ein Zeitraum von 3—4 Stunden, bevor er seinem Versprechen, die Kranke zu besuchen, nachgekommen war. Die beiden Herren Gerichtsärzte, Dr. G. und Dr. Ad. gaben ihr Gutachten dahin ab, daß Hr. Dr. St. schon durch seinen Eid gehalten ist, Jedermann bei Tag und Nacht nach seinem besten Wissen und Gewissen zu berathen, daß die Cholera fast jede Stunde in ein anderes Stadium tritt und nur im ersten Stadium heilbar sei; daß der Angeklagte dadurch, daß er die förmlich übernommene Patientin erst nach mehren Stunden besuchte, seiner Pflicht also keineswegs nachgekommen,

sondern sich im Gegentheil einer wesentlichen Verschämung, einer Vernachlässigung der Patientin schuldig gemacht habe. Es kam also nur noch darauf an, ob durch diese Verschämung der Gesundheit der Juliana Sch. ein wirklicher Nachtheil erwachsen ist? Bezüglich dessen bemerkte der Staatsanwalts-Stellvertreter, daß der erfolgte Tod der Kranken wohl ein unumstößlicher Beweis für den ihr zugegangenen Schaden sei, und beantragte schließlich nur noch die Beerdigung des Jakob B. und dessen Gattin. Hr. Dr. St. versicherte, daß, wenn die Staatsanwaltschaft auf ihrer Anklage beharrt, er in Zukunft jede Woche mit einigen ähnlichen und zwar eklatanten Fällen dienen werde, welche sich nicht bloß auf Privatärzte, sondern auf angestellte Aerzte beziehen, und welche den Satz bestätigen: „Der Arzt habe schon viel genügt, wenn er nicht geschadet.“ Gleich nach jenem Unglücksfalle habe er auch in demselben Hause die Köchin des Hauseigenthümers an der Cholera behandelt; er habe sie sogleich besucht, habe dieselben Mittel angewendet, aber auch sie sei gestorben. Er habe seine Gewissenspflicht erfüllt, an seiner Verurtheilung liege nichts, nur um das Prinzip war ihm zu thun. Die Herren Gerichtsärzte sprachen sich dahin aus, daß es sich nicht behaupten läßt, ob die Juliana Sch., hätte sich Hr. Dr. St. diese Verschämung nicht zu Schulden kommen lassen, gerettet worden wäre, da von 100 Cholerafranken gewöhnlich die Hälfte trotz aller ärztlichen Hilfe zu Grabe geht. Doch immer bleibe der Angeschuldigte für diese Verschämung verantwortlich. — Jakob B. und dessen Gattin wurden beerdigt, der Hr. Vorsitzende faßte das Ergebnis der Verhandlung kurz zusammen und sprach unter allgemeiner Spannung das Urtheil: daß Hr. Dr. St. der ihm angeschuldigten Vernachlässigung eines übernommenen Patienten nach §. 113, St. G. B. II. Th., nicht schuldig sei, weil es sich nach Ausspruch der Sachverständigen durchaus nicht behaupten läßt, daß Juliana Sch. durch den sogleich erfolgten ärztlichen Besuch zu retten gewesen wäre, daß also durch die Verschämung des Hrn. Dr. St. ihrer Gesundheit ein wirklicher Nachtheil zugegangen ist.

Wiener Neuigkeiten.

* Se. Majestät haben zu gestatten geruht, daß die lombardisch-venetianischen Emigrirten entweder zurückkehren oder die Erlaubnis zur Auswanderung nachsuchen dürfen. Im letztern Falle sind sie gleich jenen österreichischen Unterthanen zu behandeln, welche mit Zustimmung der kompetenten Behörden ausgewandert sind. Von diesem Gnadenakte sind jedoch jene ausgenommen, welche von der am 12. und 22. August 1849 erteilten Amnestie ausgeschlossen wurden.

* Der „Soldatenfreund“ meldet: Se. k. k. Hoheit Erzherzog Ferdinand Maximilian, Bruder Sr. Maj. des Kaisers, welcher sich bekanntlich dem Marinebienste widmet, soll im Frühjahr von hier mittelst Dampfboot nach Konstantinopel abgehen und von dort die Seereise nach dem atlantischen Ocean fortsetzen.

* F. M. Freiherr v. Haynau ist von Graz hier eingetroffen und hatte eheborgestern Früh 10 Uhr eine längere Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser.

* Der Herr F. M. von Ledebitsch beabsichtigt im nächsten Monate 20,000 Mann seines Korps in und bei Hamburg zu einem Uebungsmanöver zusammenzuziehen.

* Die Anzeichen einer weit ausgreifenden Thätigkeit der Chefs der magyarisirten Revolution haben die österreichische Regierung bewogen, in die Freilassung der in Kintahia Internirten nicht zu willigen, obwohl die Pforte, von Frankreich und England unterstützt, dieselbe beim Wiener Kabinete bringend beantragte.

* Einige Mitglieder der Pesther Deputation, welche dem Fürsten Paszkewitsch in Warschau das Ehrenbürgerdiplom von Pesth überreichten, sind dieser Tage hier angekommen, und sie können nicht genug erzählen von den Auszeichnungen, welche ihnen von Seite des Fürsten, wie von seiner glänzenden Umgebung zu Theil wurden. Ganz Warschau richtete seine besondere Aufmerksamkeit auf die ungarischen Gäste, und überall erhielten sie Beweise der lebhaftesten Sympathien, welche zwischen den Einwohnern der polnischen Hauptstadt, und den Ungarn bestehen. Unter Anderem erzählen sie auch eine merkwürdige Aeußerung des Fürsten Paszkewitsch. Ein Mitglied der Deputation fragte bei einer passenden Gelegenheit den berühmten Feldmarschall, warum er, da er doch Pesth so nahe gewesen sei, unterlassen habe, diese Stadt mit seinem Besuche zu beehren. Paszkewitsch antwortete hierauf, er habe dies nicht wohl thun können, da F. M. Haynau ebenfalls nur zwei Stunden von ihm entfernt im Hauptquartier gestanden sei, ohne zu ihm zu kommen. Zugleich soll Paszkewitsch viele treffende Bemerkungen über die ungarische Revolution und über ihre Führer gemacht haben, woraus man ersehen konnte, daß er über den Charakter der hervorragenden Häupter sehr gut unterrichtet gewesen sei. Vorzüglich soll er das Feldherrntalent Görgey's sehr hoch anschlagen und sich über diesen ehemaligen Diktator der ungarischen Republik auch in dieser Beziehung mit vieler Anerkennung ausgesprochen haben.

* Die Gesamtzahl der in der österreichischen Monarchie im laufenden Jahre erscheinenden Zeitschriften beträgt 251.

* Der Gemeinderath von Wien hat den einstimmigen Beschluß gefaßt, dem Fürsten Schwarzenberg zur Anerkennung der großen Verdienste, welche sich derselbe um die Erhaltung des Friedens erworben hat, eine Dankadresse zu überreichen. Von dem Standpunkte ausgehend, daß es der Gemeinde der Residenz und Reichshauptstadt zukomme, dieser Adresse auch eine würdige Form zu geben, hat sie beschlossen, dieselbe in glänzender Weise mit einem Aufwande von 12 — 1500 fl. auszustatten. Es ist vorauszusetzen, daß man die Lösung dieser würdigen Aufgabe einem Künstler übertragen werde, dem ohne Zweifel zur Hervorrufung eines künstlerischen Ganzen auch die Leitung des mehr industriellen Theiles dieser Arbeit überlassen werden wird.

* Zur Gedächtnißfeier der Konstituierung der Groß-Kommune Wiens hat der Gemeinderath Herr Karl Schelsky sechs Freiplätze für brave Söhne unbemittelter Eltern an seiner hierortigen Haupt- und Unter-Realschule gegründet. Das nennen wir eine der besten und zweckmäßigsten Erinnerungsfeste, die uns noch je vorgekommen ist. Bemittelten, mit zeitlichen Gütern Begabten stehen in unserer Residenz alle Wege zur Ausbildung ihrer Kinder offen; doch der Unbemittelte oder durch harte Schicksalsschläge Gedrückte, welcher dieselbe Liebe zu seinen Kindern im Herzen birgt, der blickt oft mit thränenvollem Auge sein talentvolles und gut geartetes Kind wehmüthig an, weil ihm die nöthigen Mittel zur Ausbildung der viel versprechenden Keimkräfte gänzlich mangeln.

* In Folge eines Gemeinderathsbeschlusses wird jetzt ein Gehweg für die Dauer der Bauzeit der neuen Wienfluß-Brücke, gegenüber dem k. k. polytechnischen Institute, über die Wien gemacht.

* Am 21. d. M. fand eine Hauptversammlung des Frauen-Wehlthätigkeitsvereines statt. Der Zweck war, eine Centralisirung der verschiedenen Bezirksvereine und eine Vereinigung mit dem Arbeiterschulvereine anzubahnen.

* In einem Walde in der Gegend von Teben nächst Preßburg hausten seit einiger Zeit einige Adler, welche in der Umgegend manchen Schaden anrichteten. Es wurde schon oft vergebens Jagd auf sie gemacht, dieser Tage aber gelang es dem Oberkondukteur der Nordbahn, Hrn. Lorenz, zwei derselben zu erlegen. Sie wurden hieher gebracht und sind bei einem Kaufmann in der Leopoldstadt zu sehen. Der größere derselben mißt mit ausgebreiteten Schwingen über 6 Fuß.

* Einige hiesige Blätter widersprechen der Nachricht, daß der Komiker Karl Treumann am Kartheater engagirt worden sei, sie ist aber dennoch wahr, denn Hr. Treumann hat bereits den Kontrakt unterschrieben, vermöge welchem er nach Ablauf seines Kontraktes mit dem Theater an der Wien im Jahre 1852 zu Ostern zum Kartheater übertritt.

* Dieser Tage wird der aus Prag hier angekommene Thierbändiger Kreuzberg seine Menagerie für das Publikum öffnen. Dieselbe soll an Reichhaltigkeit und an wunderbarer Dressur der Thiere Alles bisher in dieser Art hier Gesehene übertreffen.

* Vor Kurzem fanden wir Gelegenheit, den „National-Gasthof“ in der Leopoldstadt in seinem größern Umfange und in seinen Details kennen zu lernen, und waren erstaunt, daß in Wien ein solches großartiges Hotel existirt, ohne daß man eigentlich viel davon Kunde hat, oder es viel besprechen zu hören. Herr Klier hat in diesem Gebäude, dem er große Opfer brachte, ein Etablissement hergestellt, welches wenig seines Gleichen hat, welches an Raum, Umfang, Eintheilung, Berechnung, Zimmerzahl u. s. w. nichts zu wünschen übrig läßt, und in welchem der Reisende Alles findet, was zu seinem Bedürfnisse und zu seinem Luxus sogar nöthig ist. Das immense Gebäude umfaßt in seinen Stockwerken an 100 Zimmer, mit den schönsten Möbeln, mit allem Möglichen, was man nur wünschen kann, versehen; da sind auch Bäder und Brunnen in jedem Stockwerke, kurz, es ist Alles beisammen, was der Gast nur irgend zu wünschen haben mag. Eben so merkwürdig sind die Dampfwasch-Anstalten, die Dampfküche, Dampfheizung, welches Alles mit einem großartigen Triebwerke in stete Bewegung und Wirksamkeit gesetzt wird. Auch der Speisesaal ist niedlich und die Speisen ausserkoren. Herr Klier hat ein musterhaftes Hotel hergestellt, nach Jahren voll Opfer und rastloser Bestrebung ist endlich dieses Hotel in Blüte, stets voll und von Reisenden überfüllt. In den verhängnißvollen Zeiten der Verwirrung und der Zerrüttung im Jahre 1848, hat Herr Klier bedeutende Unfälle erlitten, und sie haben ihm Opfer entzogen. Jetzt hat er überwunden, und ist, wie man sagt, genöthigt, auch noch ein Nebenhaus zur Vergrößerung seines Hotels anzukaufen. Wünschenswerth wäre es, wenn er für den Sommer seine große italienische Dach-Terrasse eröffnen würde, die an 5000 Menschen fassen kann, und für die Sommer-Abende ein wahres Erquickungs-Elisium werden könnte.

* Der dritte und letzte Maskenball dieser Saison findet am 4. k. M. statt. Der Ertrag ist zum Besten des Vereines zur Errichtung von Arbeiterschulen bestimmt. Es haben bereits viele distinguirte Personen im Subscriptionswege ihre Theilnahme an diesem Balle bewiesen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diesmal die Redoute nicht weniger besucht werden wird, als es bei den früheren der Fall war. Billets à 2 fl. C. M. sind bei Frau Warens in der Augustinergasse Nr. 1157, bei den Herren

J. Bermann, N. Nako im Spielmann'schen Hause am Graben und J. C. Manuffi in der oberen Bräunerstraße Nr. 1140 zu bekommen.

* Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß der Erzherzog Ferdinand Maximilian-Berein zur unentgeltlichen Beteilung verstümmelter Krieger mit künstlichen Gliedmaßen bereits bis zum Neujahr 1851 96 solcher Militärs betheiligte. Die im November und Dezember betheiligten 16 wurden meistens in Ungarn verwundet, es sind unter ihnen: 1 Böhme, 3 Mährer, 2 Schlesier, 2 Ungarn, 2 Galizier, 2 Slavonier, 2 Oesterreicher, 2 Steiermärker. Die von edlen Menschenfreunden geleisteten Beiträge belaufen sich auf 9361 fl. 17 kr. C.M. nebst 400 fl. 4 1/2 pCt. Obligation. 75 haben künstliche Füße und 21 solche Hände erhalten. Ueberdies sind 154 Mann, von denen 94 künstliche Füße und 60 solche Hände benötigten, vorgemerkt.

* Den Haupttreffer des Rothschild'schen Anlehens mit 200,000 fl. hat die Witwe des unlängst in Ofen an der Cholera verstorbenen Medizin-Doktors Quappil gewonnen.

* Samstag verbreitete sich im Clisium der Ruf, daß im Cerail Feuer ausgebrochen sei. Zu dieser ganz unbegründeten Alarmirung hatte die Haremsaufseherin Anlaß gegeben, da sie ungeschickter Weise beim Auslöschern der Gasflamme das Mündungsrohr abdrehte, und durch das Aufklappen des Gases in Angst versetzt. „Feuer“ schrie.

* Kürzlich sah man in der Schwalbenstraße zu Paris einen sehr einfachen Leichenwagen abfahren, gefolgt von einer alten Frau, die einen alten Hund am Bande führte. Es war dieses das traurige Leichenbegängniß einer der Merveiluses, die unter dem Direktorium und dem Konsulate das größte Aufsehen gemacht haben. Tochter einer Frächthändlerin in der Straße St. Victor, aber von einer merkwürdigen Schönheit, hatte sie im Jahre VI. unter den Gallerien des National-Palastes gestrahlt. Der Marquis von Hertfort, vor einigen Jahren in London verstorben, sah Tuberosa (unter diesem Namen war sie bekannt), verliebte sich sterblich in sie und machte sie zu seiner Favoritsultanin. Sie bekam ihr eigenes Hotel in der Straße Caumartin, vier-spännige Equipage, Logen in allen Haupttheatern und eine Toilette wie eine Kaiserin. Auf den Longchampsfahrten stellte sie die ganze Pariser Aristokratie durch ihren Lurus in Schatten. Als sie aber nachher die Liebe des Marquis verscherzt hatte, versank sie aus ihrem vormaligen Glanze immer mehr, so daß sie zuletzt ihr Leben nur noch durch einen kleinen Geflügelhandel fristen konnte.

Inland.

— **Prag**, 25. Febr. Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg ist gestern kurz nach Mittag hier angekommen, wurde am Bahnhofe von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter und dem Prager Kreispräsidenten Herrn Grafen Merkandin, dem Herrn Stadthauptmann v. Sacher, dem Herrn Bürgermeister Dr. Wanka und dem Obersten der Nationalgarde Herr Andreas Haase erwartet und kehrte um dreiviertel auf 6 Uhr Abends mit einem Separatrain nach Wien zurück.

— **Wesb.** Am 15. d. M. patrouillirten die Gensd'armen Kofina und Satke auf der Puszta Csary nächst Bolho in Ungarn, und als sie sich dem Wohngebäude des Hirten Johann Zeti näherten, bemerkten sie, daß dieser in das Haus hineinlief, und mit der Hand ein Zeichen gegen das Zimmer gab. Dies veranlaßte die Patronille in das Haus einzutreten, allwo sie 3 mit Hacken bewaffnete Männer gewahrten, welche den Gensd'armen Kofina von der Thürschwelle gleich zurückstießen und die Thüre verschlossen. Zeti gab an, diese Leute nicht zu kennen, und da sie nach wiederholter Aufforderung, die Thüre zu öffnen, ihnen kein Gehör schenkten, so zerschmetterte Gensd'arme Satke durch einen Schuß die Thüre, bei welcher Gelegenheit einer der Räuber (ehemaliger Honved) Johann Horvath I. verwundet wurde, die beiden andern flüchteten sich durch den Kachelofen in die Küche, und von da auf den Boden, allwo sie sich, da sie ihre Hacken im Zimmer zurückließen, mit Prügeln versahen, und Widerstand leisten wollten. Die Gensd'armen forderten sie auf, sich zu ergeben, und unterstützten diese Aufforderung durch Anschläge ihrer Gewehre gegen dieselben, welche sich nun ergaben. Diese Johann Horvath II. und Joseph Kovats wurden dem Kriegsgerichte zu Fünfkirchen, Johann Horvath I. aber in das Spital des Komitats-Gefängnisses zu Kadosvar eingeliefert.

Ausland.

— **Paris**, 24. Febr. (L. D.) Keine Börse. Auf Befehl des Präsidenten sind die Urheber einer beabsichtigten Manifestation verhaftet worden. Die „Assemblée nationale“ veröffentlicht eine Petition der Deputirten. Zahlreiche diplomatische Ernennungen haben stattgefunden. Nupif für England, Labalette für Konstantinopel, Walewsky für Madrid und Sartiges für Washington. Zu der ruhig abgelaufenen Kirchenfeier ist die Nationalgarde ausgerückt. Bei der Julisäule wurden vom Volke Kränze niedergelegt. Mehrere Banquets haben stattgefunden. Carlier wird zurück erwartet.

— **London**. In Kenagh und Longhrea wurden vorigen Sonntag die römisch-katholischen Soldaten von ihren Offizieren aus der Kapelle

fortkommandirt, als die Geistlichen Miene machten, gegen das „neue antikatolische Strafgesetz“ zu predigen.

— Ein Sofa aus Steinkohle wird gegenwärtig in Schottland für die Königin gearbeitet und kommt vermuthlich in den Ausstellungspalast. Die Schnitzereien daran erinnern an die Thierköpfe auf den babylonischen Alterthümern in Layard's Schilderung. Die Steinkohle, die in der Umgegend von Sisa gegraben wird, eignet sich überhaupt zu Hausrath; man macht daraus Spiegelrahmen, Schreibpulte, Tische, Stühle ic.

— **Bern**, 19. Febr. Neue Unruhen im Amt Interlaken. In der heutigen Grobprathssitzung meldete Hr. Blösch in seinem Bericht über die Interlaken-Angelegenheit: Gestern Nachts um 2 Uhr ging eine Staffette des Obersten Knechtenhofer ein, wonach es gestern Abend zwischen Holzhacken aus Bönningen und dem im Dorfe Matten liegenden Militär zu blutigem Handgemenge gekommen. Die mit Beilen und Stöcken bewaffneten Holzhacker ließen „Rassau“ hochleben und riefen: „Nieder mit Bern!“ Der Truppenchef habe die Soldaten abgemahnt, auf diese Neckereien zu antworten. Um halb 9 Uhr sei er genöthigt gewesen, Generalmarsch schlagen zu lassen. Die Truppen seien nun zwar über die Ruhestörer Meißter geworden, allein es seien acht Holzhacker und zwei Soldaten zum Theil schwer verwundet worden. Nun verlange der Kommandant Knechtenhofer, daß von dem noch aufgebotenen Bataillon keine Mannschaft entlassen werde. Die Regierung trete dieser Ansicht bei und trage auf verfassungsmäßige Bestätigung des Kommandanten Knechtenhofer an, da er noch einige Zeit im Dienste verbleiben müsse.

— Aus **Genf** wird berichtet, daß die französische Polizei neuerdings 300 französische Flüchtlinge, von rother Färbung, die sich angeblich in letzterer Zeit in Genf konzentriert hätten, ausgewiesen verlangt, und wird diesem Berichte hinzugefügt, daß sich der Bundesrath bereits ins Mittel gelegt und seinen dort verweilenden Kommissär Sidler mit dahin einschlagenden Aufträgen betraut habe.

— **Berlin**, 23. Febr. (L. D.) Die zweite Kammer debattirte über Simon's Antrag, daß das Staatsministerium nicht berechtigt sein solle, für das mit Januar begonnene Jahr etatsmäßige Ausgaben anzuweisen und leisten zu lassen. Nach einer längeren Erklärung des Finanzministers, wornach wegen der Kammervertagung die erforderliche Festsetzung des Etats bis 1. Jänner nicht erfolgen konnte, ging die Kammer mit 150 gegen 147 Stimmen zur Tagesordnung über.

— **Hamburg**, 21. Febr. Wir empfangen heute Mittheilungen aus dem Holsteinischen, welche die erfreuliche Neuigkeit erhalten, daß die reichen Gutsbesitzer und Bauern in der Marsch, demnach sicher auch noch viele andere Bewohner Holsteins, selbst dazu beitragen wollen, daß die Krieger, welche für des Landes Recht und Ehre gekämpft, die ihnen von dem Pensionsgesetze zugesicherten Erlösmittel im Falle unfreiwilliger Entlassungen, soweit irgend möglich wirklich ausbezahlt erhalten. Es soll bereits eine große Summe Geldes zu diesem Behufe in der Marsch gezeichnet worden sein.

— **Athen**. Der berühmte Räuberhauptmann Christoph Bulgaris, welcher lange Zeit der Schrecken der ruhigen Bewohner vieler Gegenden war, und sich bisher allen Nachsichungen zu entziehen wußte, ist endlich eingefangen und dem Gerichtshof zu Athen übergeben worden. Die Verhaftung dieses gefährlichen Menschen darf als der erste glückliche Erfolg, der neulich von der Regierung eingeleiteten strengen Maßnahme gegen die Räuber betrachtet werden, welche seit längerer Zeit ihr Unwesen in Griechenland treiben.

Humoristisches.

** Das berühmte Elefantenweibchen Miß B a b a wird sich nächstens wieder produziren; diese große Künstlerin — die schon durch ihr Auftreten imponirt — soll sich besonders dadurch auszeichnen, daß sie die Blumenkränze, die man ihr zuwirft, sogleich verschlingt, und dadurch beweist, daß die Anerkennung des Publikums ihr Inneres erfüllt.

** Unlängst wurde hier ein Stück gegeben, welches von 7 bis halb 11 Uhr dauerte. Als man einen Theaterfreund fragte, wie es ihm gefallen habe, sagte er: „Das Stück hat das einzige Gute, daß es fünf Zwischenakte hat, die man im Bierhaus zubringen kann, dadurch wird das Ganze recht amüßant.“

** Es ist bekannt, daß der Mißbrauch des Namens des Professor Herrmann auf einen Ballzettel des Moraweg'schen Sofienbadsaales einen Streit zwischen diesen beiden Herrn herbeirief. Besser hätte Herr Herrmann den Mißbrauch seines Namens gestraft, wenn er auf seinen Produktionszettel geschrieben hätte: „Bei den Vorstellungen des Unterzeichneten aus dem Gebiete der indischen Magie wird Herr Franz Moraweg, Direktor des Tanz-Bad-Sofienbads, nicht mitwirken.“

** „Weißt was Neues,“ sagte eine Köchin unlängst zu ihrer Freundin auf dem Markt, „mein Liebhaber führt mich am Dienstag auf'n „Krenländerball.“ Was ist denn das für ein Ball, fragte jene. — „das weiß ich selber nit“ — erwiderte die erste, „ich glaub' halt er heißt so, weil sich ein Jedes 'nen rechten Kren geben muß — wann tanzt wird!“

Feuilleton.

Der magharische Guerilla.

(Aus dem Ungarischen.)

(Fortsetzung.)

Während dieser Szene rollte aus der innern Stadt eine herrschaftliche Kalesche, von muthigen Koffen gezogen, heran.

Es schien, als hätten die im Wagen sitzenden Reisenden Kenntniß von dem Kindermarke in Pesth, denn der Wagen hielt dem ärgsten Getümmel gegenüber still; ein ältlicher Mann mit grauen Haaren stieg aus dem Wagen und näherte sich dem Gedränge mit ringsum spähenden Blicken, wodurch er verriet, daß er kaufen wolle. Sodovec blickte unverhofft hin, und der Anblick des bekannten Gesichtes trieb ihm kalten Schweiß auf die Stirne; er bezwang seine Unruhe und wandte sich gegen die beiden mit ihm sprechenden Herren, damit ihn die unverhoffte Erscheinung nicht in Versuchung führe.

Marica's kleiner Ivan zog des alten Käufers Aufmerksamkeit auf sich.

„Was kostet dieser Knabe?“ fragte er in gut slavischem Volksdialekte.

„Fünf Gulden, ohne Handel!“ erwiderte die betrühte Mutter, — „ich würde ihn auch für Fünfhundert nicht geben; doch wenn ich ihn behielte, so müßte ich ihn auf den Armen hinstrecken sehen, denn ich habe keine Aussicht, um ihn großziehen zu können, bis er in Tagelohn zu gehen vermöchte.“

Der alte Herr besah sich den Knaben ringsum, zog sein Portefeuille und wollte zahlen.

Da kam ein kleingewachsenes aber großmüthiges Weib hinzu, stieß Marica weg, und drängte sich selbst mit vier, fünf gleichaussehenden Knaben, bei denen schwer zu unterscheiden gewesen wäre, welcher der Erste geboren wurde, in die Nähe des alten Herrn.

„Von diesen suchen Sie sich aus,“ sprach sie zu dem Käufer, „diese sind noch alle frisch und lebendig; was wollen Sie mit jenem abgematteten Wurm anfangen? er würde Ihnen selbst beim bestbespicktesten Tische umsinken . . . Sein Bruder wurde soeben auf den Leichenkarren geworfen und der Tod hat auch diesen schon beim Kragen; ich bit' Sie, beriechen Sie ihn doch nur, man kann ja jetzt schon den Leichengeruch bei ihm wahrnehmen,“ und hielt mit diesen Worten den indeß ergriffenen armen Ivan dem alten Herrn unter die Nase.

Diesem ergriff ein unwillkürlicher Schauer über diese Unmenschlichkeit. Sein Hauptzweck war nur, ein Andenken an die gegenwärtigen Zustände in Ungarn mit sich zu nehmen, die er sonst in kürzester Zeit selbst, obgleich mit eigenen Augen gesehen, nicht glauben konnte.

Er verwies barsch dem gefühllosen Weibe, das die eigenen Kinder gleich unverständigen Thieren behandelte. Marica gab er eine Summe in die Hand, womit ihr anspruchloses Leben auf lange Zeit gesichert wurde; den angekauften Ivan aber nahm er mit sich in den Wagen.

Marica ließ sich Namen und Wohnort des Käufers notiren und bat denselben kniefällig, er möge sich des armen Waisen annehmen und ihn in Fleiß und Gottesfurcht erziehen. — Sie küßte ihr Kind unzählige Male und trennte sich blutenden Herzens von ihm.

Während dieser Kauf zwischen dem ältlichen Herrn und Marica in dieser Menge von derlei Szenen unbeachtet vor sich ging, wurde auch der gutherzige Fremde mit Sodovec einig.

„Und hat der alte Grundherr Slavinka geehlicht?“ fragte der Dolmetsch.

„Ja,“ erwiderte einfach Sodovec.

„Und konntest Du die auf ewig verlassen, die Du so heiß geliebt? oder hattest Du kein Vertrauen in die Beständigkeit Deiner Verlobten?“

„Slavinka wird mich nie vergessen; noch weniger aber ihre Pflicht . . . Ich wünsche, daß sie mich nie mehr erblicken möge; warum sollte ich ihr die Treue gegen ihren Gatten erschweren? Ohnehin wird sie ihr ein schweres Opfer sein.“

„Möchtest Du bei diesem gutherzigen Herrn in Dienste treten?“ fragte ihn der Dolmetsch, auf den Fremden weisend.

Sodovec richtete seine den innigsten Dank aussprechenden Augen auf den Fragesteller, und in seinen Freudenthränen war die bejahende Antwort genugsam ausgedrückt.

„Er wird Dich,“ fuhr der Dolmetsch fort, „zu einem gewandten Manne heranbilden und wünscht hingegen von Dir im Nebenwege die slavische und ungarische Sprache zu erlernen.“

Durch das selbstgestellte Versprechen des freigebigen Fremden wurde jede fernere Unterhandlung überflüssig. Sodovec wurde in der Richtung gegen den Heumarkt abgewiesen, wohin sie ihm in einiger Entfernung selbst folgten.

Während dieses Vorganges konnte man nach des alten Herrn Aussteigen aus der obenberührten herrschaftlichen Kutsche bemerken, daß von Zeit zu Zeit, ob aus langer Weile oder aus Neugierde um die wechselnden Szenen auf offener Gasse zu beschäutigen, aus dem Kutschenschlage ein anmuthiges blondgelocktes Damengesicht herausblickte. — Auch war zu bemerken, daß dieses interessante Gesicht, seitdem es Sodovec erblickte, in erdübender Aufregung dessen Konversation mit den beiden Herren folgte, und sehr häufig die Augen unruhig herumrollen ließ, als wollte sie Gewißheit haben, wo sich der alte Herr befinde, und mit sich kämpfe, ob sie einen Ausflug aus der Kutsche wagen sollte oder nicht.

Endlich als sie Sodovec sich entfernen, die beiden Herren von ihm zurückbleiben, ihren greisen Begleiter aber entfernt im Gedränge im Handel begriffen sah, gab sie instinktmäßig der sich bietenden Gelegenheit nach und sprang schnell aus dem Wagen, um die beiden Sodovec folgenden Herren einzuholen.

Mit leichten Schritten wie ein junges Reh eilte die schlanke, jugendliche Frau über das Straßenpflaster, schimmernd in ihrem schneeweißen mouffeltinernen Reisemantel, zwischen dessen Endspitzen ihre karmoisinrothen Schuhe herausguckten, wie die blutrothen Büschchen der Hausstaube aus ihrem schneeweißen Gefüßer.

„Nicht wahr, mein Herr, Sie haben den armen Sodovec gekauft? . . . erlauben Sie mir, seine Freiheit zu erkaufen!“ sprach sie leuchtend zu dem Fremden, furchtsam sich umsehend, und bot zugleich ein Päckchen Banknoten, um schneller und sicherer zu Ende zu kommen.

„Meine Dame, jener junge Mann ist frei, ich bezahle nur seinen freiwilligen Dienst nach einem unabhängigen Uebereinkommen,“ erwiderte der überraschte Fremde.

„Nehmen Sie . . . nehmen Sie dieses Geld . . .“ stammelte die schöne Frau gebrochen, während sie die Banknoten unabweislich in die Brusttasche des Fremden schob: „seien Sie dem Unglücklichen Vater, Freund und Beschützer . . . leiten Sie sein Gemüth, bestimmen Sie seine Zukunft und machen Sie ihn glücklich . . . um meiner Ruhe willen!“

„. . . Aber meine Dame! . . .“
„Mein Herr! . . . ich habe keine Zeit; . . . ich bitte Sie um Ihren Namen, . . . säumen Sie, so ist er für mich verloren . . .“ sagte sie mehr und mehr zitternd, und mit einem so flehenden Blick, daß der Fremde schwieg.

Einem unbegreiflichen Triebe weichen, nahm er ohne ein Wort zu sprechen sein Portefeuille und reichte der leidenschaftlichen Dame eine Karte.

Die Dame verbarg dieselbe im Busen und warf noch einen schmerzlichen liebenden Blick dem Jüngling nach.

Sodovec blickte in diesem Augenblick ebenfalls zurück, um seinen zukünftigen Herrn nicht zu verlieren. Seine und der Dame Augen trafen sich und er blieb wie eine Marmorsäule festgebannt.

„Slavinka!“ seufzte er nach einer Weile in schmerzlichem Tone; doch da sah Slavinka schon neben ihrem bereits zurückgekehrten Gatten in der Kutsche, die so eben fortrollte.

Slavinka's greiser Gatte schlummerte alsbald im Wagen.

Die schwärmerische Frau zog behutsam die erhaltene Karte aus dem Busen, um den Inhalt zu lesen.

Der ganze Inhalt der Karte war der Name: „Guyon.“
(Fortsetzung folgt.)

[31]

Anzeige.

[3-3]

Es werden eine geschickte erste Mademoiselle zur Damenpuararbeit so wie einige Arbeiterinnen in einen Salon gesucht. — Näheres: Stadt, Schullenstraße Nr. 851, 1. Stock, rechts beim Gitter; täglich von 12 bis 3 Uhr.

Wiener Börsenbericht vom 26. Februar 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
Wktg.	Gelb.	Waare	Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare.	Gelb.	Waare	Gelb.	Waare	Gelb.	Waare						
Wktg. 3	96 1/2	96 3/4	Lomb. Anl.	94 1/2	—	Einj. Bndw.	262	264	Amsterd.	2 Monat	179	—	Livorno	2 Monat	125 1/2	—	Kais. Münz. Dul.	33 3/4
" 4 1/2	84 3/4	84 7/8	Bankaktien	1235	1240	Pest. Rctth.	—	—	Angsburg	Ufo	129 7/8	—	London	3 Monat	12.41	—	" Rand.	33 1/2
" 4	75 1/2	76	Lloyd-Akt.	124	125	ComoRent.	13 1/4	13 1/2	Bularen	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	129	—	Napoleon's'or	10.8
verlosbare 4	88	88 1/2	Dampfsch.	544	546				Ronstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverain's'or	17.45
" 2 1/2	51 1/2	52	Nordb. Akt.	129	129 1/4	Österr. 40fl.	72 1/2	73	Frankfurt				Marjeille	2 Monat	152	—	Russ. Imperiale	10.18
2 1/2 % B-D.	58 1/2	—	Mailänder	76	76 1/2	Wind. Lose	21	21 1/2	a. W.	3 Monat	129 1/2	—	Paris	2 Monat	152	—	Friedrich's'or	10.40
Loose 1834	199	201	Wloggnitzer	131	132	Waldftein.	20	20 1/2	Genua	2 Monat	150 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.41
" 1839	118	118 1/2	Debenburg.	62 1/2	63 1/2	Österr. 20fl.	13 1/2	14	Hamburg	2 Monat	190	—					Silber . . .	28 7/8
Bomb. Sch.	104	—	Pesther	—	—	Reglev. L.	9 1/2	10										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.